



**Eröffnungskonzert am 8. August 2007 (Hans-Jürg Strub)**

**Kraftvoll mit leichter Hand - Süddeutsche Zeitung, 10. August 2007, Reinhard Palmer**

**Ein Fest voll Raffinesse und EleganzMünchner Merkur, 11. August 2007,**

**Claudia Koestler)**

## **Kraftvoll mit leichter Hand**

*Hans-Jürg Strub eröffnet Kurse auf Schloss Weidenkam*

Die Konzerte auf Schloss Weidenkam des Schweizer Professors Hans-Jürg Strub haben ihre treue Anhängerschaft. Und die ist nun über die Kapazität des Bibliothekssaals hinaus gewachsen, um sich auch der Eingangshalle zu bemächtigen. Dies lag sicher in erster Linie am Maestro persönlich, der das Eröffnungskonzert seiner Klavier-Meisterkurse bestritt und hierzulande hohes Ansehen geniesst. Das Publikum schätzt offenbar Strubs kultivierten Anschlag, der eine geradezu asketische Klarheit und Transparenz mit fesselnder Ausdruckskraft zu vereinen vermag. Damit eng verbunden schliesst Strub eine narrative Komponente ein, die den Spannungsbogen scheinbar beliebig ausdehnen kann. Für diese Qualitäten fand der Virtuose ein nahezu massgeschneidertes Repertoire, das von Ruhe und aufrichtigen Emotionen geprägt war - ausser in der Suite op. 14 von Béla Bartók, die sich mit scharfer Rhythmisierung vielmehr erregt, bisweilen nahezu aggressiv zeigte.

In diesem Werk fand der ungarische Schöpfer zur vollkommenen Synthese seiner kompositorischen Ideen. Die volkstümliche Thematik und Rhythmik von packender Intensität verband sich mit der Harmonielehre der Moderne, aber auch mit dem didaktischen Ansinnen Bartóks, die natürliche Haltung der Hände vorzuziehen. So waltete Strub über eine farbenreiche und kraftstrotzende Virtuosität mit leichter Hand, um schliesslich den stillen Ausklang in ein zartes Nachsinnen zu verwandeln.

Dies war das Kontrastmittel, mit dem Strub zwei singuläre Komplexe trennte. Zur Eröffnung gab es Mozart, Fantasie und Sonate c-Moll, KV 475 und 457. Zwar entstand die Fantasie später, doch Mozart hatte sie als Präludium zur Sonate vorgesehen. Die Seelentiefe dieses Gesamtwerks weist musikhistorisch weit voraus - und Strub machte es hörbar in seiner effizienten Manier, die auf Pedaleinsatz weitgehend verzichtet. Stille Melancholie - auch in straffen, schnellen Passagen - wählte er als Grundstimmung, um darauf immer wieder beherrscht-impulsiv auszubrechen und damit konzertante Grösse zu entfachen.

Strub verlieh dem reifen Mozart der Wiener Zeit, in der in erster Linie Klavierkonzerte entstanden, eine ernste Beethoven-Note. Trotz der inneren Balance lebte dieses Werk denn auch von einer Trübung, die fortdauernd mit der früheren Leichtigkeit Mozarts zu kämpfen schien und auch Strub nicht leicht von der Hand gehen wollte. Ganz anders bei Schubert, dessen Sonate B-Dur D960 in ihrer innigen Resignation und Hingabe nahezu ein religiöses Andachtsbild vor Augen führte.



Schubert schuf mit dieser Sonate eine persönliche Passion im Einklang mit dem Lauf der Dinge. Strub tauchte vollkommen in die fließende Wehmut und Zärtlichkeit ein, erlaubte den Emotionen, ihr tragisches Ausmass anzudeuten. Mit Entschiedenheit erfasste Strub das heitere Scherzo in seiner Ausgelassenheit, die jedoch nicht genügend Kraft aufbringt, eine Wendung herbeizuführen. Nur ein scheinbares Aufbäumen, doch eher eine Verwirrung, der Strub mit einer heftigen Stretta ein klärendes Schlusswort erlaubte. Lang anhaltende Ovationen und ein zauberhaftes op. 94/1 aus den Moments musicaux von Schubert als Zugabe.

## **Ein Fest voll Raffinesse und Eleganz**

*Hochsensibles stilistisches Feingefühl, gestalterische Eleganz und farbliche Raffinesse feierten am Mittwochabend auf Schloss Weidenkam ein Fest.*

Der renommierte Schweizer Konzertpianist und Klavierpädagoge Hans-Jürg Strub eröffnete höchstselbst die kleine Konzertreihe, die im Rahmen seines jährlichen Meisterkurses auf Schloss Weidenkam stattfindet. An den Anfang setzte Strub Mozarts Doppelwerk "Fantasie und Sonate c-moll", dessen schwere Grundstimmung er lyrisch, ernst und markant, aber nicht abgründig ausdeutete. Die grosse c-moll-Fantasie KV 475 hatte nichts Niedlich-Verspieltes an sich, vielmehr brachten filigrane, fast lyrisch-ätherische Umspielungen Licht in die dunkle Klangwelt. Trugschlüsse und überraschende Wendungen zu helleren Themen gewannen an Spannung durch leichte agogische Verzögerungen, ohne dabei die klassische Durchsichtigkeit zu verlieren.

Ebenso spannend entfaltete sich die nachfolgende c-moll-Sonate KV 457, wie alle Moll-Kompositionen Mozarts ein Werk von grosser persönlicher Aussagekraft, dessen wild-leidenschaftliche Ausbrüche im letzten Satz an Beethoven erinnern: Von den ersten Takten an gelang Strub die Balance emotionaler und formgebändigter Elemente, federnd und tänzelnd, ohne die Austriazismen zu übertreiben. Alle menschlichen Stimmungen fanden ihren Platz und am Ende ihre Auflösung. Ebenfalls äusserst ausdrucksstark an Inhaltsfülle und Stringenz war die Wiedergabe der Suite op. 14 von Béla Bartók. Geprägt durch folkloristische Idiome wirkt die Suite sehr temperamentvoll, im dritten Satz fast von peitschendem Drive getragen, wobei Strub nicht vor allem das rhythmische, sondern noch mehr das harmonische Element in den Vordergrund stellte.

In Schuberts Sonate B-Dur D960 gelang es Strub schliesslich, einen Klangraum zu öffnen, der etwas widerspiegelte von den Lebensstürmen des Komponisten. Strub versenkte sich tief in die Musik, gestaltete sie gleichsam meditierend und führte so das Publikum mit Mut zur gestalterischen Kontemplation hin zum Innenleben eines ewigen Wanderers. Den langsamen Kopfsatz nahm der Pianist fast elegisch. Doch das kann sich Strub durchaus leisten, weil er dabei nicht eine Sekunde langweilt. Vielmehr wurde so Schuberts langsam fließender, stockender Erzählstrom zu einer subjektiven, lyrisch-melodiösen, aber nie sentimental Seelenwanderung. Die Melancholie dieser Musik

# SCHLOSS WEIDENKAM

---



schwung später nach, etwa in den jähren Stimmungswechseln des Finales, den nur vermeintlich aufgehellten Achtelbewegungen, die Strub trotz zügigem Tempo traumverloren in sich selbst kreisen liess. Was bei Strub so überzeugend zum Ausdruck kam, waren sein Interpretationsernst, seine Intelligenz und vor allem die Empfindsamkeit.

Kurz: Ein technisch wie künstlerisch bestechendes Konzert. Langanhaltender Applaus, einzelne Bravo-Rufe und eine Zugabe.